

Wer hierher zieht, hat Freude an der Architektur

Autor(en): **Liechti, Richard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **77 (2002)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-107057>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wer hierher zieht, hat Freude an der Architektur

«Da wohnen nur die Spinner», erzählte man sich früher über das Neubühl. Tatsächlich war die Siedlung in den Dreissigerjahren, als sie erstellt wurde, eine Insel am Stadtrand, umgeben von Grün und ohne Anbindung an den öffentlichen Verkehr. Inzwischen hat uns die Stadt längst eingeholt. Bei vielen Bewohnerinnen und Bewohnern – einige leben seit Generationen hier – ist jedoch das besondere Neubühl-Gefühl geblieben.

Das Neubühl mit seinen 200 Einheiten gilt als eines der wichtigsten Beispiele des Neuen Bauens und war die erste grössere Flachdachsiedlung in der Schweiz. Die Häuserzeilen – Mehrfamilienhäuser und Reihenhäuser unterschiedlicher Grösse – stehen senkrecht zu den damals eigens angelegten Strassen. An den Hochschulen ist das Neubühl bis heute Pflichtstoff, Besuchergruppen aus aller Welt zeugen davon.

Die historische Bedeutung widerspiegelt sich auch in der Genossenschaft. Im Vorstand sind wir zurzeit nicht weniger als fünf Architekten. Dies mag ein Grund sein, dass das Neubühl bisher nicht unter Denkmalschutz gestellt wurde. Die Genossenschaft bietet Gewähr für eine sorgfältige Erneuerung. Einzig das Ortsbild der Siedlung ist geschützt, und die Stadt Zürich ist im Vorstand mit einem Denkmalpfleger vertreten.

Ein Museum ist das Neubühl deswegen nicht. 1985 führte das Architekturbüro Marbach und Rüegg eine Aussensanierung durch. Die Fenster wurden durch Doppelverglasungen ersetzt, der Verputz erneuert, die Flachdächer instand gestellt. Auf eine zusätzliche Aussenisolation verzichtete man dagegen – sie hätte das Bild der Häuser zu sehr verändert. Erhalten geblieben sind die Eingangstüren mit ihrem wunderschönen alten Drahtglas.

Innen renovieren wir, wenn Mieter umziehen. Dabei sind natürlich Konzessionen an die heutigen Bedürfnisse notwendig. So erhalten die Wohnungen gänzlich neue Küchen und Bäder. Abgesehen vom Wohnzimmer sind die Räume im Neubühl klein. Wer hierher zieht, muss Freude an der Architektur haben. Wir wollen auch eine gewisse Einheitlichkeit erhalten und haben deshalb ein Sanierungskonzept festgelegt. Zum Teil können die MieterInnen trotzdem mitbestimmen. Bei den Bodenbelägen etwa möchte die Genossenschaft möglichst Linoleum wie im Originalzustand. Wenn jemand aber lieber Parkett will, darf er das, muss es jedoch selbst bezahlen.

Der zeitliche Aufwand für das Amt der Genossenschaftspräsidentin ist grösser, als ich beim Antritt vor knapp einem Jahr dachte. Ein bis zwei Abende pro Woche setze ich dafür schon ein, auch tagsüber bin ich immer wieder beim Verwalter, um Rechnungen zu unterschreiben, Probleme zu lösen. Vor allem im Sanierungsbereich steht einiges an, die Dächer sind teils in schlechtem Zustand; zusätzlich soll das Innenraum-Sanierungskonzept überarbeitet werden. Zur Arbeit als Familienfrau ist dies allerdings eine gute Ergänzung, umso mehr, weil viele Fragen mit meinem ursprünglichen Beruf zu tun haben. Im hektischen Architekturbetrieb eine anspruchsvolle Teilzeitstelle zu finden, ist schwierig. Ich habe auch schon Freelance-Aufträge übernommen. Aber als Mutter bin ich sowieso viel zuhause, deshalb suche ich mir als zusätzliches Betätigungsfeld eher etwas ausser Haus, wo ich Kontakte zu anderen habe.

Wir sind vor vier Jahren in ein 6-Zimmer-Reihenhaus gezogen. Da die Vormieter kaum Anpassungen vorgenommen hatten, bot sich

Marianne Dutli Derron (39), dipl. Arch. ETH, ist Präsidentin der Genossenschaft Neubühl in Zürich-Wollishofen. Sie wohnt mit ihrem Mann und den drei Töchtern in einem originalgetreu renovierten Reihnhaus.



Foto: Richard Liechti

die Gelegenheit für eine originalgetreue Renovation. Der ETH-Professor Arthur Rüegg und der Innenarchitekt Silvio Schmed unterstützten uns bei dem Projekt. So findet man in unserer Wohnung nun zum Beispiel noch die ursprüngliche Stationenküche. Sie dient ausschliesslich zum Arbeiten, und zwar geschehen der Abwasch, das Kochen, das Rüsten jeweils an einem eigenen Platz. Konzessionen an die heutigen Bedürfnisse waren allerdings auch notwendig. So ersetzen wir den Herd durch eine Kombination, die auch Külschrank und Geschirrspüler enthält. Dabei versuchten wir jedoch, das Dunkelblau des ursprünglichen Thermo-Kochherds nachzuvollziehen.

Die Farbigkeit ist eines der Merkmale dieser Architektur. Man glaubt ja immer, bei der Moderne sei alles weiss gewesen – das liegt nur daran, dass die damaligen Aufnahmen alle schwarzweiss sind. Für die Innenräume kannte man das Bauhaus-Konzept, das eine Farbe pro Raum vorsah, oder dasjenige von Le Corbusier, wo jede Wand eine andere Farbe hatte und das wir für unsere Wohnung wählten. Die sanften Rosabeige- und Blaugrüntöne ergeben bei Sonneneinstrahlung eine herrliche Wirkung, die Stimmung der 30er-Jahre wird wieder erlebbar. Diese Farben haben wir übrigens anhand von aufgefundenen alten Tapeten ermittelt.

Obwohl seit jeher viele Architekten und Künstler im Neubühl leben, suchen wir eine breite Durchmischung der Bewohner. Leider sind die Wartezeiten für eine Wohnung sehr lang. Das Genossenschaftsleben funktioniert. Auch wir haben unser Festkomitee, den Seniorennachmittag, die Kinderfasnacht. Überhaupt leben seit einiger Zeit wieder mehr Familien mit Kindern im Neubühl. Im nicht mehr genutzten Kindergartenlokal wurde eine Krippe eingerichtet für Kinder aus der Siedlung und aus der Nachbarschaft. Das Zusammenleben im Neubühl ist sehr angenehm: Wer will, hat viele Kontakte, man respektiert aber auch die gegenseitige Privatsphäre.

AUFGEZEICHNET VON RICHARD LIECHTI